

# Welches Umfeld braucht die Kunst?

**Gespräch** Kulturvertreter reflektieren Formen der Kunstförderung

*Was tun die Kulturinstitutionen in Aargau und Solothurn gegen die Abwanderung ihrer Kunstschaffenden? In einem Gespräch mit Dorette Kaufmann, Roswitha Schild und Stephan Kunz soll nach einer Antwort dieser komplexen Frage gesucht werden.*

ANNELISE ZWEZ

Was tun die Kunstinstitutionen und Fördergremien, damit es im Mittelland nicht bald einmal nur noch Kunstszene zweiter Klasse gibt?

**Dorette Kaufmann:** Die kleinstädtische Struktur des Aargaus ist uns vorgegeben. Dass viele junge Kunstschaffende in die Zentren abwandern, ist richtig. Wenn sich, wie zurzeit in Birwil, ein lokales Kunst-Biotop bildet, ist das ein Glücksfall. Das Kuratorium versucht die Enge durch Ausland-, Atelierstipendien und durch Unterstützung von Kunsthäusern, wie zum Beispiel die Stiftung Trudheiser oder der Kunstraum Aarau im «Kiff», zu überwinden. Wichtig sind aber auch Druckkostenbeiträge an monographische Kataloge sowie die Stipendiausstellungen. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob die ausgezeichneten Kunstschaffenden hier oder anderswo leben und arbeiten. Denn – wo auch immer – sie repräsentieren den Aargau.

Das Aargauische Kuratorium setzt sich zweifelhaft für die Kunst im Aargau und für die Aargauer Kunstschaffenden ein. Doch reicht Geld, damit Künstler und Künstlerinnen sich hier als Kulturträger entfalten können?

**Roswitha Schild:** Ein wesentliches Element für eine lokale Kunstszene ist die Zusammenarbeit verschiedener kultureller Gremien. Das «Jahresportrait» im Solothurnischen zum Beispiel ist eine private Initiative des Kunstvereins, wird vom Kuratorium über den Lotteriefonds unterstützt und findet im Kunstmuseum statt, wenn auch nur in den beengten Räumlichkeiten des Graphischen Kabinetts.

**Kaufmann:** Dieser Überzeugung kann ich mich nur anschliessen. Im Aargau pflegen die Institutionen viel zu sehr ihre eigenen Gärten, es finden zu wenig

## «Im Aargau pflegen die Institutionen viel zu sehr ihre eigenen Gärten»

Abgesprächen statt, es wird zu wenig zusammengearbeitet. Lößliche Ausnahme: Die von Kuratorium und Kunsthaus gemeinsam lancierte Museumspädagogik.

**Stephan Kunz:** Dass sich die jungen Kunstschaffenden von den Zentren angezogen fühlen, ist eine Konsequenz aus verschiedenen Faktoren. Wichtig scheint mir, dass man die Qualität der öffentlichen Kulturstellen nicht daran

## Wo entsteht die «Aargauer» Kunst?

**Identitätssuche** Die Kunst der kleinstädtischen Gebiete

Die Kunst der 90er Jahre ist eine grossstädtische. Das hat zur Folge, dass in kleinstädtischen Gebieten immer weniger junge Künstlerinnen und Künstler Wohnsitz haben. Bei eigenössischen Stipendienvergaben erscheinen diese Regionen kaum mehr. Mit anderen Worten: Erachtet es das Mittelland als kulturpolitisch bedeutsam, eine lebendige, qualitativ hochwertige und aktuelle Kunstszene vor Ort zu haben, müssen sich die öffentlichen und die privaten Kunstinstitutionen und Fördergremien anstrengen. Im Raum Biel versucht der Kunstver-



Dorette Kaufmann Kuratorium für die Förderung des kulturellen Lebens im Aargau.

misst, ob die Kunstschaffenden im Aargau oder in den Zentren arbeiten. Die Kunstinstitutionen sind zwar Teil der lokalen Kunstszene und müssen das Ihre dazu beitragen, dürfen sich aber nicht aufs Lokale einengen lassen.

Kunstförderung als «Heimatschutz» zu betreiben ist zweifellos falsch. Doch wie kann im Aargau ein zeitgenössisches, künstlerisches Klima entstehen, wenn das Lokale nicht diskutiert wird?  
**Kunz:** Man muss das Weggehen anders qualifizieren. Es bedeutet ja nicht «den Rücken kehren». Mit vielen gibt es eine aktive Verbundenheit über die Arbeit. Oft bleiben die Künstler auch in den Zentren «die Aargauer», zum Beispiel in Basel.

Für die mittlere und ältere Generation gilt das zweifellos. Doch was ist mit den Jüngeren, die einen anderen Kunstbegriff haben, installativ, interaktiv, sozial wirken wollen?

**Schild:** Es ist wichtig, dass man auf die Jüngeren zugeht, sie quasi «heimholt», indem man sich für ihre Arbeit interessiert, Atelierbesuche macht, Ankäufe tätigt, Werkpreise vergibt und sie zu Ausstellungen und Aktivitäten einlädt. Man müsste auch auf schweizerischer Ebene für die eigene Region kämpfen: seit Jahr und Tag hat das Mittelland zum Beispiel keine Vertretung in der Eidgenössischen Kunstkommission mehr...

**Kaufmann:** Das Kuratorium versucht Offenheit zu schaffen, indem es seine Ausschreibungen schweizerisch publiziert.

**Kunz:** Es geht nicht darum, sich in engen Grenzen nach der Decke zu strecken, sondern diese Grenze zu weiten. Darum müssen wir zum Beispiel die Jahresausstellung attraktiv gestalten; das heisst offen, nicht protektionistisch.

**Kaufmann:** Der Aargau muss sich selbstbewusst weit fassen.

**Schild:** Im Solothurnischen präsentieren sich die Probleme zum Teil umgekehrt. Das Kuratorium ist nicht so unabhängig wie im Aargau; es ist ein politisches Instrument. Da muss man darum kämpfen, die Auserkantonalen auszuzeichnen, was aber immer wieder geschieht.

Ein Instrument, damit Kunstschaffende spüren, dass man ihre Arbeit ernst nimmt und als wichtig erachtet, sind sicherlich Ankäufe durch die Öffentlichkeit. Wie kauft der öffentliche Aargau?

**Kunz:** Im Aargau kauft nur das Kunsthaus. Es wird nicht zwischen der Sammlung des Kunsthauses und derjenigen des Kantons unterschieden. Der Ankauf von Werken von Aargauer Künstlerinnen und Künstlern ist ein integrierender, bedeutsamer Bestandteil. In die Diskussion eingebunden sind Kunsthauskommission und Kunstverein.

Vor der Einführung des Kulturgesetzes (1968/70) hatte das Kunsthaus den Auftrag, die Szene vor Ort zu fördern. Dann übertrug es diese Aufgabe dem Kuratorium. Mit dem Resultat, dass Ankäufe von Künstlern vor Ort nur mehr getätigt werden, wenn sie ins Kunsthauskonzept passen. Wie ist das im Solothurnischen?

**Schild:** Bei uns läuft das auf verschiedenen Ebenen: Das Kunstmuseum kauft, das Kuratorium kauft und der private Kunstverein kauft. Durch personelle Überlagerungen entstehen jedoch Synergien, zum Beispiel gemeinsame Ankäufe für das Museum. Uns scheint diese mehrschichtige Struktur sinnvoll, da so viele Solothurner Kunstschaffende, arrivierte und noch unbekanntere, berücksichtigt werden können.

**Kaufmann:** In seiner Anfangszeit kaufte das Kuratorium Werke an, doch die Idee, diese in Schulen zu integrieren, stiess auf wenig Echo. So vermachte das Kuratorium seine kleine Sammlung dem Kunsthaus.

**Kunz:** Mir scheint das Aargauer Modell mit seiner klaren Struktur und einem politisch unabhängigen Kuratorium gut. Wichtig ist jedoch, dass die Gremien mit Fachleuten besetzt sind, die sich in der Kunstszene auskennen und so auch um Unbeachtetes wissen und es in die Diskussion einbringen können. Regionale und politische Rücksichtnahmen sind als Kompetenzkriterien problematisch.

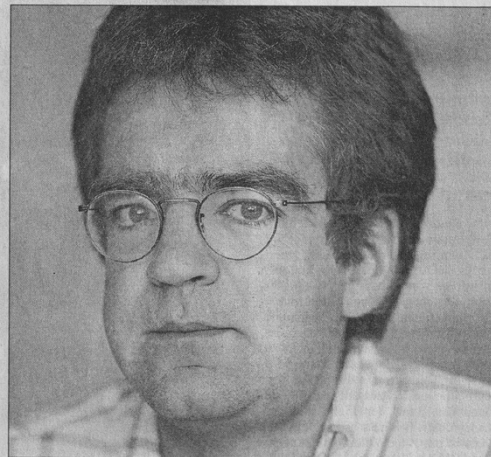
**Schild:** Die Professionalisierung der Kunst- und Kulturförderung ist ein ganz wichtiges Thema.

Aufgrund der gegebenen Situation stellt sich die Frage, ob ein «Kunstraum Aargau» geschaffen werden müsste, sei es im Rahmen eines unabhängigen Kabinetts im Aarau Kunsthaus oder ausserhalb.

**Kunz:** Die Frage nach einer «Aargauer

# die Kunst?

stföderung



Stephan Kunz Aargauer Kunsthaus Aarau.

FOTOS: WERNER ROLLI



Roswitha Schild Kuratorium und Kunstverein des Kantons Solothurn.

Ecke» im Kunsthaus wurde schon mehrfach aufgeworfen. Doch aufgrund der Hierarchien, die automatisch entstehen würden, erachten wir die Idee als

## «Eine «Aargauer Ecke» im Kunsthaus ist problematisch»

problematisch. Lieber ist uns die Integration von Aargauer Kunstschaffenden ins Hauptprogramm. Erwähnt sei auch der jährliche Gast der Jahresausstellung. Überdies stellt sich die Frage nach dem Umfeld. Die Galerieszene im Aargau, mit vielen städtischen Institutionen, scheint mir heute lebendiger als vor 10 Jahren.

**Kaufmann:** Gerade für die junge, experimentelle, noch nicht museale Kunst scheint mir das Bedürfnis schon gegeben. Der «Kunstraum Aarau» leistet Wichtiges, aber er müsste grösser sein, an zentraler Lage gelegen etc.

Der Kunstraum Aarau wird von Aargauer Künstlern geführt. Ihr Interesse gilt begreiflicherweise primär der Anregung von aussen, nicht der Selbstbespiegelung. Da müsste weiter gedacht werden.

**Kaufmann:** Das Kuratorium versucht mit seinen dezentralen Stipendiausstellungen in alten Fabrikräumen auf die Kunstszene Aargau aufmerksam zu machen. Es ist aber sicher so, dass eine Ausstellung im Kunsthaus – wie sie es früher auch schon gab – mehr Beachtung fände und mehr Wirkung hätte, für die Kunstschaffenden und für die Rezeption.

Und dann könnte in diesem Rahmen eventuell auch vermehrt über Kunst diskutiert und reflektiert werden. Es gehört ja mit zum Manko des Kunstklimas Aargau, dass zu wenig über Kunst nachgedacht wird, zu wenig intellektuelle Anregungen gegeben werden. Die Veranstaltungsreihe der «Orte für Gestaltung» kürzlich war eine Ausnahme.

**Kaufmann:** Das Kuratorium ist sich dessen bewusst und versucht dies zum Beispiel durch die Unterstützung des «Forum Schlossplatz» in Aarau und des «forumclaque» in Baden zu fördern. Dass bezüglich der Resultate nicht immer alles gleich gelingen kann, liegt auf der Hand.

Weder der Aargau noch Solothurn haben bisher eine eigene Schule für Gestaltung, die andernorts automatisch erneuernde Wirkkräfte einbringt. Erwächst hier der sich im Aufbau befindenden Gestaltungsabteilung der Fachhochschule Aargau eine wichtige, in die gesamte Nordwestschweiz ausgreifende Aufgabe?

**Kaufmann:** Wird in die Aargauer Hochschule für Gestaltung und Kunst wie geplant eine freie, spartenübergreifende Klasse integriert, so ist dies für den Kunst-Denkplatz Aargau von grosser Bedeutung und für die Region ein wichtiger Impuls. Diesbezügliche Erwartungen müssen formuliert werden.

**Kunz:** Ob eine Kommunikation zwischen der Schule und dem Standortkanton zustande kommt, ob sie in unserer nomadenhaften Gesellschaft nicht für viele Durchgangsstationen von hier nach dort sein wird, wird sich erst noch weisen müssen.